

Inge Viett

[*1944]

"Wir erreichten mit der bewaffneten Politik selbst in der Linken nur noch marginalisierte Bereiche"

Inge Viett wurde in den siebziger Jahren als "Top-Terroristin" unter anderem wegen ihrer Teilnahme an der Entführung von Peter Lorenz weltweit gesucht. Zunächst Mitglied der "Bewegung 2. Juni" und nach deren Auflösung kurz in der Rote Armee Fraktion (RAF), tauchte sie mit Hilfe des Ministeriums für Staatsicherheit 1982 in der DDR unter. Bald nach dem Einigungsvertrag wurde sie 1990 dort festgenommen. 1992 verurteilt, blieb sie sieben Jahre in Haft.

Ihre Biographie steht für jene Frauen in der Bundesrepublik Deutschland, die den Einsatz von Gewalt als angemessenes politisches Instrument verstanden. Sie ist darüber hinaus beispielhaft dafür, dass Kapitalismuskritik in Westdeutschland nach 1945 immer weniger innenpolitisch artikuliert und politisch fruchtbar gemacht werden konnte. "Geh' doch nach drüben!" war in Westdeutschland auch oft die Antwort auf systemkritische Frauenfragen.

Heimat- und rastlos (1944-1969)

Inge Viett wurde am 12. Januar 1944 geboren. Als sie gemeinsam mit ihren Geschwistern völlig verwahrlost aufgefunden wurde, entzog man ihrer Mutter das Sorgerecht für die Kinder. So lebte Inge Viett von ihrem dritten bis sechsten Lebensjahr in einem Kinderheim in Schleswig - Holstein. Im März 1950 brachte das Jugendamt sie bei einer Pflegefamilie auf einem Hof in der Nähe von Eckernförde unter.

In ihrer Autobiographie beschreibt Inge Viett ihr Leben im Deutschland der Nachkriegszeit als "die Unausweichlichkeit täglicher Erniedrigungen" und als "Zusammenballung von Lieblosigkeit". Mit minimaler Schulbildung, vernachlässigt und missbraucht, flüchtete die Fünfzehnjährige nach Beendigung der Volksschule mit Hilfe des Dorfpastors vom Hof ihrer Pflegefamilie.

Nach ihrer Ausbildung zur Kinderpflegerin lebte Inge Viett rastlose Jahre. Sie nahm Gelegenheitsarbeiten an, strippte in Bars, blieb nie lange in einer Stadt. Sie lebte ihre Liebe zu Frauen, verband ihr Leben jedoch niemals lange mit dem einer anderen.

Zur Zeit der studentischen Protestbewegung 1969 zog Inge Viett nach Westberlin. Angezogen von den rebellischen Forderungen und den kollektiven Lebensformen der Berliner Szene, pflegte sie zum ersten Mal im Leben ihr persönliches Wohlbefinden.

Der Weg in die Militanz: "vom Protest zum Widerstand, von der Spontaneität zur Verbindlichkeit" (1970-1972)

Hatte sich Inge Viett anfangs eher an der Szene berauscht, so ging dieser Zustand zunehmend in einen Prozess der Politisierung über. Schrittweise abstrahierte sie ihr individuelles Schicksal, ihre "innere Isoliertheit" als allgemeine "Unterwerfung der menschlichen Anständigkeit unter die gnadenlosen Gesetze des Marktes, des Geldes, des Ringens um Macht". Ihr Bedürfnis nach radikalem Widerstand richtete sich vor allem gegen das nach Wirtschaftswachstum strebende Westdeutschland.

Mit diesem ideologischen Überbau, der ihre persönlichen Leidenserfahrungen in einen großen, systemkritischen Zusammenhang setzte, begann Inge Viett, sich in Berlin an

Demonstrationen und Straßenschlachten zu beteiligen. Angelehnt an den Protest der "Neuen Frauenbewegung" verwüstete sie Schaufenster von Brautboutiquen ebenso wie Pornoläden. In Kaufhäusern, die durch "Misswahlen" für sich und ihre Produkte warben, hielt sie lautstarke Ansprachen über die sexuelle Ausbeutung und Entwertung der Frau. Sie sammelte erste Erfahrungen mit der Berliner Polizei, wurde zunächst für eine Nacht festgehalten. Ihre Gewaltbereitschaft wuchs.

Durch Vermittlung von Verena Becker stieß Inge Viett 1972 zur "Bewegung 2. Juni". Fortan war sie entschlossen, mit einem "verbindlichen Konzept des bewaffneten Kampfes gegen die Ausbeutung der armen Länder und gegen den sinnlosen, überschäumenden Konsum im eigenen Land" Widerstand zu leisten.

Ein Jahrzehnt im Untergrund (1972-1982)

Als militante Aktivistin der "Bewegung 2. Juni" legitimierte Inge Viett Gewaltaktionen zur Durchsetzung politischer Ziele. Sie stand in Verbindung zur "Rote Armee Fraktion" (RAF) und zur militanten "Palästinensischen Volksbefreiungsfront" (PFLP). In dem Bewusstsein, "Teil einer großen, revolutionären Bewegung" zu sein, verübte sie zunächst Sprengstoffanschläge auf verschiedene Einrichtungen in Westberlin. 1972 und 1976 verhaftet, gelang ihr jedes Mal die Flucht. Im Untergrund lebend, beteiligte sie sich 1975 unter anderem an der Entführung von Peter Lorenz, an den so genannten "Schokokuss - Überfällen" und verhalf dem inhaftierten Mitglied des "2.Juni", Till Meyer, zur Flucht.

1978 knüpfte der DDR-Staat Kontakt zu Inge Viett. Bei ihrer Einreise nach West-Berlin wurde sie von einem Oberst des MfS angesprochen. Während des Gesprächs erfuhr Inge Viett, dass sie und ihre GenossInnen "in Zukunft relativ sicher die Grenzen zur DDR passieren könnten". Mit Unterstützung der militanten Aktivistinnen wollte der SED-Staat die politische Unruhe in der BRD schüren zu einer Zeit, in der Notstandsgesetze und Radikalenerlass das westdeutsche "Sicherheitsdenken" bestimmten. Weder damals noch später war sich Inge Viett bewusst, dass sie und ihre GenossInnen von der DDR für die Aufrechterhaltung des Systemkonflikts instrumentalisiert wurden.

Auf der Flucht schoss Inge Viett 1981 in Panik auf einen Verkehrspolizisten in Paris und verletzte ihn schwer. Dieser Vorfall ereignete sich zu einer Zeit, in der sie sich laut eigener Darstellung vom bewaffneten Widerstand distanzierte. Sie musste sich selbst eingestehen, dass "es keinen sozialen Druck und keinen politischen Willen für eine bewaffnete Opposition in der BRD gab". Die friedlichen Demonstrationen der sich formierenden Anti-Atom- und Friedensbewegung führten auch ihr die breite, gesellschaftliche Ablehnung revolutionärer Gewalt deutlich vor Augen. Ihre eigene Rebellion betrachtete sie somit als politisch isoliert und damit wirkungslos. Auf die RAF, der sie nach Auflösung der "Bewegung 2. Juni" beigetreten war, konnte sie sich nicht lange einlassen. Klar war ihr zudem, dass eine Flucht in den Nahen Osten, wie sie andere WeggefährterInnen gewählt hatten, aufgrund der arabischen, extrem patriarchalen Gesellschaft für sie kein Ausweg war.

So beschloss Inge Viett 1982 nach Jahren im Untergrund, nach Haft und Flucht, nach Entführungen und Gefangenenbefreiungen, nach Ausbildungscamps in Palästina, nach der Auflösung "ihrer" Gruppe und dem Schuss in Paris, ihre Beziehungen zum Ministerium für Staatssicherheit zu nutzen: für eine neue, von der Stasi lizenzierte Identität in der DDR.

Die "besten Jahre" (1982-1990)

Inge Viett lebte zunächst unter dem Namen Eva-Maria Sommer in Dresden und durchlief eine Ausbildung zur Repro-Fotografin. Sie war "ausgehungert nach sozialen Kontakten, Geselligkeit und Kommunikation". Im Arbeitskollektiv der Reprografiefabrik suchte und fand sie Achtung und Freundschaft unter ihren KollegInnen. Sie begann mit einer anderen Umsetzung ihrer antikapitalistischen Vorstellungen: Zum ersten Mal in ihrem Leben war ihr politisches Engagement "systemnah", also innerhalb gesellschaftlich normierter Strukturen, im Betrieb und in der Gewerkschaft. Sie begriff ihr Handeln als "politischen Kampf für den Kommunismus" und war begeistert vom real existierenden Sozialismus.

1987 musste sie, nun als Eva Schnell, in Magdeburg noch einmal von vorne anfangen, denn eine Bekannte aus Dresden hatte sie bei einem Besuch in Westdeutschland auf einem Fahndungsplakat erkannt. Im Schwermaschinenbaukombinat "Karl Liebknecht" organisierte sie als Gruppenleiterin im Sozialwesen die Kinderferienlager. Auch in ihrem neuen Wirkungskreis motivierte sie sich und andere immer wieder für den "kollektiven Aufstieg der Arbeiterklasse in der DDR".

Antikapitalismus und Gegnerschaft zur BRD waren für Inge Viett die Grundlage für ihre Identifikationsbereitschaft mit der DDR. Positiv bewertete sie auch die staatlichen Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Ihrer Meinung nach erhielten Frauen dadurch die Möglichkeit, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Diese Einschätzung ergab sich aus ihrer Vorstellung, dass die finanzielle Unabhängigkeit der Frau entscheidend sei. Die Tatsache, dass der DDR-Staat individuelle Freiheiten extrem einschränkte, ignorierte sie. Sie verurteilte den Aufbruch der ostdeutschen Bürgerrechtsbewegung. Die Wende erlebte sie als "Abriss, Vernichtung, Auslöschung der DDR". Als in ihrem Betrieb die Entlassungen begannen, "Frauen, Alte und Schwache zuerst, wie auf dem sinkenden Schiff", war ihr, "als ginge ein Zeitalter unter, zu dem ich gehöre".

Bald nach dem Fall der sie schützenden Mauer wurde Inge Viett am 12. Juni 1990 vor ihrer Wohnung in Magdeburg widerstandslos verhaftet und vier Wochen später in die Bundesrepublik Deutschland ausgeliefert.

Haft und Leben (1990-2000)

Nach zwei Jahren Untersuchungshaft verurteilte das Oberlandesgericht Koblenz Inge Viett 1992 zu dreizehn Jahren Gefängnis wegen versuchten Mordes an dem französischen Polizeibeamten Violot. In dieser Zeit kommunizierte sie mit der Außenwelt durch Briefe, in denen sie Geschehnisse innerhalb und außerhalb des Gefängnisses zu reflektieren suchte. 1996 veröffentlichte sie diese auszugsweise unter dem Titel "Einsprüche! Briefe aus dem Gefängnis". Als Teil ihrer persönlichen Überlebensstrategie begann sie zudem die Arbeit an ihrer Autobiographie.

Im Januar 1997 wurde Inge Viett vorzeitig aus der Haftanstalt entlassen. Sie veröffentlichte im selben Jahr ihre Autobiographie "Nie war ich furchtloser". 1998 reiste sie nach Cuba. Der Dokumentarfilm "Große Freiheit - Kleine Freiheit" der Schweizerin Christina Konrads entstand auf dieser Reise, ebenso der von Inge Viett 1999 erschienene Bericht "Cuba Libre Bittersüß". Noch einmal geriet das Leben von Inge Viett in die Schlagzeilen, als Volker Schlöndorff seinen Film "Die Stille nach dem Schuss" deutlich an der Autobiographie Inge Vietts anlehnte. Sie kritisierte den Film als "entpolitisiert und effekthascherisch".

Heute lebt Inge Viett in einer Frauenwohngemeinschaft und versucht Wurzeln zu schlagen. Die Teilnahme an Veranstaltungen und Lesungen in Jugendzentren, an Universitäten und in Buchläden versteht sie als ein Weitertragen von Geschichte.

Fazit

Die in den 70er Jahren als "Top-Terroristin" gesuchte Inge Viett besteht sowohl für ihre Zeit als gewaltbereite Aktivistin der "Bewegung 2. Juni" wie auch für ihr systemnahes Leben in der DDR von 1982 bis 1990 darauf, ihre eigene politische Geschichte gewählt zu haben.

Doch nur die Existenz zweier deutscher Teilstaaten machte einen Lebensweg wie den von Inge Viett möglich: Nach Jahren in der Berliner Subkultur und dem bewaffneten Kampf in der Illegalität, fügte sich Inge Viett in ein System ein, das Antikapitalismus und Gegnerschaft zur BRD staatlich institutionalisiert hatte. An der eigenen Biographie orientiert, sah Inge Viett keine Notwendigkeit, die patriarchalen Strukturen des DDR-Staates zu hinterfragen.

Nachvollziehbar ist, dass Inge Viett zur Zeit ihres Untertauchens in der DDR ihre politische Instrumentalisierung im Kräftespiel des Kalten Krieges nicht reflektieren wollte. Paradox bleibt, dass sie damit ausgerechnet die Aufforderung "dann geh doch nach drüben" befolgte, die KritikerInnen des bestehenden Systems in Westdeutschland oft zu hören bekamen. Seit Anfang der 50er Jahre bis weit in die Geschichte der Bundesrepublik hinein ließ sich Antikapitalismus in Westdeutschland als politisches Konzept nur als Extrem leben, das in den 70er Jahren seinen gewaltsamen Höhepunkt erreichte. Als Folge der Teilung Deutschlands und des Kalten Krieges wurden AnhängerInnen antikapitalistischer Positionen in Westdeutschland - wie antikommunistischer Positionen in Ostdeutschland - ausgegrenzt, bekämpft und an das jeweilige "drüben" verwiesen.

Im Lebenslauf von Inge Viett werden charakteristische Merkmale sichtbar, die mit den Begriffen Erfahrung, Patriarchatskritik und Ost-West verknüpft sind.